

Predigt zu Epiphania (Mt 2,1-12)

(Vincenzo Petracca, Heiliggeistkirche Heidelberg, 06.012023)

„**Drei Könige**“. So heißt der heutige staatliche Feiertag. Im Volksmund werden die Namensgeber des Feiertags auch die „Heiligen Drei Könige“ genannt. Mit Namen heißen sie da Kaspar, Melchior und Balthasar. Ihr Schrein soll angeblich im Kölner Dom stehen. Kirchlich heißt der Feiertag Epiphania, übersetzt Erscheinung. Die biblische Geschichte zum Feiertag steht ausschließlich beim Evangelisten Matthäus, wir hörten sie gerade. Freilich, er teilt uns nicht die Anzahl mit. Auch ihre Namen erwähnt er nicht. Von Dreien spricht zum ersten Mal der Theologe Origenes im dritten Jahrhundert. Dagegen finden sich in Abbildungen altchristlicher Katakomben manchmal auch die Zwei- oder Vierzahl. Origenes hat die Dreizahl einfach aus den drei biblischen Geschenken abgeleitet: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Doch der Evangelist lässt nicht nur offen, wieviel Personen es waren, sondern berichtet nicht einmal, dass sie Könige oder Heilige seien. Matthäus nennt sie wörtlich „Mágoi“. Luther übersetzt aus dem Griechischen mit „Weisen“. Die Einheitsübersetzung übersetzt mit „Sterndeuter“. Die Elberfelder Bibel übersetzt dagegen mit „Magier“. Im Deutschen ist die Verbindung mit den religiösen Zauberkünsten der Mágoi im Wort „Magier“ erhalten geblieben. Das griechische Wort „Mágoi“ kommt nämlich aus dem Iranischen und bezeichnet ursprünglich die Priester des Zarathustra-Kultes.

Zarathustra war iranischer Priester und Religionsstifter, der im 1. oder 2. Jahrtausend vor Christus lebte. Bekanntheit erlangte er in unseren Breiten durch die symphonische Dichtung von Richard Strauss „Also sprach Zarathustra“, frei nach Nietzsches gleichnamigen Werk. Die Religion des Zarathustra gibt es heute noch. Der bekannteste Anhänger war Freddie Mercury von der Pop-Band Queen. Zur Zeit des Evangelisten galten die Zarathustra-Priester als Wahrsager. Für mich verstörend gehörte zu ihrem Amt auch die Totenbeschwörung. Der griechische Philosoph Heraklit beschimpft sie daher wegen ihrer pietätlosen Riten. Sie galten zudem als Experten der Astrologie und der Traumdeutung. So agieren die Magoi in der Matthäusegeschichte auch: als Fachmänner der Stern- und Traumdeutung.

Vielleicht haben Sie nicht nur religiöse, sondern darüber hinaus auch politische Interessen. Die Neutestamentlerin Luise Schottroff ist der Meinung, dass sie Spione des Partherreiches gewesen seien. Sie versuchten auszuspähen, wie aus der Geburt eines Prinzen politisches Kapital gegen Herodes geschlagen werden könnte.

Wie auch immer. Wenn wir die Geschichte der Drei Könige vom den Zudichtungen zweier Jahrtausende befreien, erzählt das Matthäusevangelium ein überraschend spannendes Abenteuer voller Symbolik. Schauen wir es uns einmal näher an!

In Persien deuten Magoi einen neuen Stern am Sternenhimmel: Der neue König der Jüdinnen und Juden ist geboren. Sie machen sie sich auf die Reise. Einen weiten, staubigen Weg haben sie zu

bewältigen. 1000 gefahrvolle Kilometer. Ihr Weg führt in die jüdische Metropole, nach Jerusalem. Doch Fehlanzeige, sie sind nicht am Ziel der Reise. Das gesuchte Sternkind ist nicht dort. Stattdessen treffen sie einen gefährlichen Mann, der wie sie an die Macht der Astrologie glaubt. Einen Mann, der zwei Söhne hinrichten lässt, weil er seine Macht bedroht sieht: Herodes den Großen, von Roms Gnaden amtierende König in Jerusalem. Vom Neugeborenen seine Macht bedroht fühlend, gibt er mit finsterem Hintersinn einen Hinweis, wo sie weitersuchen sollen: Der neugeborene König der Juden ist der erwartete Messias. Nach den alten Propheten wird der Messias im scheinbar unbedeutenden Bethlehem geboren.

Jerusalem erweist sich als Umweg, nicht als Sackgasse. Manchmal ist es in unserem Leben auch so: sind die Schritte klein, ein Umweg bremst aus, immer neue Hindernisse liegen im Weg. Aber, es geht weiter!

Herodes persönlich gibt den Magoi den Befehl: Geht nach Betlehem! Sie gehen und der Stern des Messias leuchtet ihnen den Weg. Tatsächlich, in Betlehem finden sie, was sie suchen! Sie finden das himmlische Kind. Die Reise führt ans Ziel, trotz aller Hindernisse und allem Unbill.

Soweit der erste Teil der Geschichte von den Magoi. Der Evangelist setzt mit ihr eine Aussage geschickt ins Bild: Weihnachten beginnt in den Sternen, im Himmel. Aber Weihnachten ist ein Weg. Es führt von den Sternen auf die Erde, auf staubige, beschwerliche Straßen. Über Umwege und Gefahren führt dieser Weg ans Ziel der Reise, einen unscheinbaren Ort. So wie später im Matthäusevangelium der Messias an unscheinbaren Orten zu finden sein wird: In den Dörfern der Entrechteten und Ohnmächtigen. In den Häusern der Verirrten und Verwirrten. An den Rändern berührt der Himmel die Erde.

Dem Evangelisten geht es noch um etwas anderes: Gott ist universell. Seit alters her sprach Gott durch Abraham, durch Mose und durch Prophetinnen und Propheten zum jüdischen Volk. Ist er also ein jüdischer Volksgott? Nein, wendet Matthäus ein, seine Botschaft gilt allen. Gott ist nicht exklusiv. Er ist groß. Er eröffnet Weite. Anders als Menschen es oft genug tun, sortiert er nicht nach Nationalität, nicht nach Kultur, nicht nach körperlichem oder seelischem Gesundheitszustand, nicht nach Hautfarbe, nicht nach sexueller Orientierung und Identität, ja, nicht einmal nach Religion. Gott reißt alle Schranken nieder. Der himmlische Retter ist gesandt, um ausnahmslos allen Befreiung zu bringen. Diese Befreiung gilt nicht nur dem jüdischen Volk, sie gilt dem gesamten Erdkreis. So Matthäus. So auch das Weihnachtsevangelium nach Lukas, das wir an Hl. Abend immer hören. Bei Matthäus stehen hierfür die Figuren der persischen Magoi, der Fremden mit dem fremden Glauben und vielleicht auch einer zweifelhaften Motivation, die nach Bethlehem finden.

Folgen wir weiter der Erzählung des Matthäus, sie bleibt spannend: Die Magier verstehen diese universelle Botschaft als frohe Nachricht für sich selbst. Der Messias in Bethlehem ist auch ihr Messias! Sie werden von einer großen Freude erfüllt, knien vor dem Kind nieder und huldigen ihm. Die Magoi bringen drei berühmte Geschenke: Gold, das steht für Glanz und Herrlichkeit. Ein

Geschenk eines neugeborenen Königs würdig. Seltsamer die beiden anderen Geschenke: Weihrauch und Myrrhe. Weihrauch wurde im Gottesdienst verwendet, so heute noch im katholischen und orthodoxen Gottesdienst. Bei letzterem singt der Chor während der priesterlichen Beräucherung des Altars und der Gemeinde: „Aufsteige mein Gebet wie Weihrauch vor Dir“. Weihrauch war auch Zeichen der Huldigung: römische Kaiser und Statthalter wurden beweihräuchert. Myrrhe dagegen wurde als Heilmittel und Medikament gebraucht. Im Judentum gehört es auch zur Bestattung. So wurde Jesu Leichnam bei der Grablegung mit 100 Pfund Myrrhe und Aloe gesalbt (Joh 19,39).

Karl Rahner deutet die Geschenke in einem Weihnachtstext so:

Es leuchtet der Stern.
Viel kannst du nicht mitnehmen
auf dem Weg.
Und viel geht dir unterwegs verloren.
Lass es fahren.

Gold der Liebe,
Weihrauch der Sehnsucht,
Myrrhe der Schmerzen,
hast du ja bei dir.
Gott wird es annehmen

Die abenteuerliche Geschichte ist noch nicht zu Ende. Es lauert die Gefahr des Todes. Die Magier brechen zur Rückreise auf. 1000 gefährliche Kilometer warten wieder auf sie. Aber nicht nur sie sind bedroht, auch das schutzlose Kind. Einem Befehl folgend, nehmen die Magoi diesmal einen anderen Weg. Diesmal kommt der Befehl nicht von Herodes dem Großen, sondern direkt vom großen Gott. Im Traum spricht er zu den persischen Traumdeutern. Sie müssen einen anderen Heimweg nehmen, um das wehrlose Kind vor Herodes zu schützen. Herodes' Heimtücke läuft damit ins Leere. Er hatte gehofft, dass die Magoi ihn den Aufenthaltsort des neugeborenen Messias verraten würde. Die Magoi belügend, hätte er das Kind nicht angebetet, sondern getötet. Da die Magoi dies nicht tun, fühlt Herodes sich von ihnen hintergangen. Er wird zum Kinderschlächter. Alle Kinder bis zum Alter von zwei Jahren lässt er in Bethlehem und Umgebung niedermetzeln. Das Wehgeschrei der Mütter steigt wie Weihrauch zum Himmel. So wie in Osteuropa das Wehgeschrei der Mütter Gefallener wie Weihrauch zum Himmel steigt.

Aber himmlische Mächte schützen das Sternenkind. Josef wird ebenfalls im Traum vor Herodes gewarnt und flieht mit dem göttlichen Kind und seiner Mutter nach Ägypten. Trotz aller Heimtücke und Gefahr bleibt das Kind bewahrt. Es reiht sich ein in den unübersehbaren Strom der Flüchtenden, die zu allen Zeiten vor Gewalt und Unterdrückung fliehen. Und später in ihr Land zurückkehren, so endet die Weihnachtsgeschichte des Matthäus.

Liebe Gemeinde, ich denke, es geht vielen von uns heute ähnlich wie den Magoi vor dem Neugeborenen. Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Von weit her kommen wir. Knapp drei Pandemiejahre haben wir hinter uns. Und Corona ist noch nicht zu Ende. Hinzu kommt ein knappes Kriegsjahr in Europa. Eine Zeit mit Irrungen und Wirrungen, mit Heimtücke und menschlichen Abgründen. Eine mühselige, beschwerliche Zeit liegt hinter uns.

Wir haben Weihnachten gefeiert, das Fest der Geburt des Messias. Das Fest der Liebe und des Friedens. Mitten in Kriegszeiten, als im Osten die Waffen nicht schwiegen. Wir haben zwischen den Jahren verweilt und ausgeruht.

Doch nun müssen wir weiter. Ein weiter Weg liegt vor uns. Wir wissen nicht, wohin der Weg führt. Wir wissen nicht, was das Jahr bringen wird. Trotz aller Prognosen und Kriegsvorhersagen. Trotz aller Hochrechnungen, Horoskope und astrologischen Voraussagen.

Wir wissen es nicht. Wer bleibt da schon unbekümmert? Die ungewisse Zukunft, wer sollte da nicht zumindest ein kleinwenig etwas Angst haben? Der Evangelist Matthäus kennt die offenen und heimlichen Ängste. Aus diesem Grund schreibt er wenige Verse vor unserem Predigttext: Das messianische Kind wird den Namen „Immanuel“ tragen. Dieser Name ist nur symbolisch zu verstehen. „Immanuel“ heißt übersetzt „Gott ist mit uns“. In Jesus Christus verspricht Gott uns auf allen Wegen im Neuen Jahr: Ich bin mit euch! Ich bin bei jeder und jedem! Ich bin mit euch, komme, was mag. Ich bin da!